

Akzeptanz durch Assimilierung?

Die Ursprünge des nationaldeutschen Judentums

Nathan Friedenberg

»Das individuelle Selbstverständnis [deutscher Juden] hatte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts stark gewandelt. Die meisten der rund 500 000 im Deutschen Reich lebenden Juden waren angepaßt und hatten für sich selbst den Prozeß der Akkulturation und Assimilation abgeschlossen. Sie verstanden sich nicht nur, sondern fühlten sich auch als ›deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens‹. Ihr Jude-Sein war nur noch schwach geprägt und kam zumeist nur dann in Erinnerung, wenn es darum ging, die hohen jüdischen Feiertage zu begehen, oder wenn es von außen, aus völkischen Kreisen und von Antisemiten, an sie herangetragen wurde.«¹

Der »Verband nationaldeutscher Juden« (1921–1935) erscheint aus heutiger Sicht als ein befremdlich wirkender Versuch einiger weniger Juden, »Deutschtum« und Judentum angesichts der grundlegend neuen Realität der Weimarer Republik zu vereinen, und der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft verzweifelt Loyalität zu demonstrieren. Zwar fielen seine Positionen weit weniger extrem aus als beim später gegründeten und bedeutend kleineren Verein »Der deutsche Vortrupp. Gefolgschaft deutscher Juden« (1933–1935). Dennoch hatte auch er mehrere Forderungen im Programm, die das Gros der deutschen Juden nicht verstehen, geschweige denn akzeptieren konnten.

Gegründet am 20. März 1921, ging der Zusammenschluss »maßgeblich [auf] das Werk des Berliner Rechtsanwalts und Notars Max Naumann (1875–1939)«² zurück. Naumann hatte im Oktober 1920 einen Aufsatz mit

1 Grab, Walter/Schoeps, Julius H.: Vorwort, in: Grab, Walter/Schoeps, Julius H. (Hg.): Juden in der Weimarer Republik. Skizzen und Porträts, Stuttgart 1998, S. 7, hier ebd.

2 Hambrock, Matthias: Die Etablierung der Außenseiter. Der Verband nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln/Weimar/Wien 2003, S. 1.

dem Titel »Vom nationaldeutschen Juden« in der Kölnischen Zeitung veröffentlicht,³ in dem er »bereits fast alle wesentlichen Elemente der späteren Vereinsideologie«⁴ erwähnt hatte. Diese beinhalteten im § 1 der Satzung vom 26. April 1921 das Bekenntnis zum deutschen »Wesen und deutscher Kultur« und forderten sämtliche Mitglieder dazu auf, die gemeinsame »Volkskraft« von Nichtjuden und Juden zu nutzen, um »den Wiederaufstieg Deutschlands zu einer geachteten Stellung in der Welt« zu ermöglichen.⁵ Um dies zu verwirklichen, sprach Naumann in seinem Aufsatz »Vom nationaldeutschen Juden«, die für ihn wichtigsten Aspekte an, die er als Gründe für eine Kluft zwischen deutschen Juden und Nichtjuden betrachtete: Antisemitismus, jüdische Einstellung zum Deutschtum, Zionismus, »die Ostjuden« und jüdische religiöse Praktiken.⁶

Aber was trieb Naumann an? Was brachte ihn auf diese Theorien und seine vermeintlichen Lösungsansätze? Und waren diese – und Naumann – so besonders und überraschend für diese Zeit?

Dieser Beitrag argumentiert, dass Naumanns Sorgen und Ansichten nicht sonderlich einzigartig waren, sie vielmehr sogar bei zahlreichen deutschen Juden zu finden waren, und die allgemein unsichere Stimmung nach dem verlorenen »Großen Krieg« in weiten Teilen der jüdischen Bevölkerung widerspiegeln. Das Besondere an Naumann war jedoch seine Überzeugung, dass die Juden in Deutschland nur dann vollkommene Akzeptanz erreichen würden, wenn sie ihre Loyalität zum deutschen Vaterland nicht nur durch politische beziehungsweise deutsch-nationale Bekundungen, sondern auch durch Anpassungen ihrer religiösen Praktiken bezeugten. Und dies war, seiner Ansicht nach, nur durch extreme Maßnahmen und inhärente Veränderungen innerhalb des deutschen Judentums möglich.

Besonders seine Aufforderung, die jüdischen Feiertage nicht mehr zu begehen, sondern zusammen mit Christen an deren Feiertagen einen »deutschen Gott« zu ehren,⁷ erschien den meisten Juden als vollkommen realitätsfremd. Auch Naumanns Vorstellung, durch Assimilierung Antisemitismus zu bekämpfen, schien überholt. War es doch mittlerweile kaum noch der

3 Ebd., S. 1.

4 Ebd., S. 43.

5 Ebd., S. 1.

6 Naumann, Max: Vom nationaldeutschen Juden, Berlin 1920.

7 Rheins, Carl J.: The Verband nationaldeutscher Juden 1921–1933, in: Leo Baeck Institute Year Book 25 (1980), S. 243–268, hier S. 247–248.

religiöse, sondern vielmehr der »rassische« Antisemitismus, der in Politik und Gesellschaft verankert war.⁸

Trotz der turbulenten gesellschaftspolitischen Veränderungen und der zunehmenden Radikalisierung der politischen Lager nach dem Ende des Kaiserreichs, fühlte sich die Mehrheit der deutschen Juden in der Weimarer Republik zuhause und lebte ein Leben, in welchem sich Jüdischsein und Deutschsein nicht ausschlossen. Naumanns Sorgen wurden zwar in mancher Hinsicht geteilt, seine extremen Lösungsansätze jedoch nicht.

Um aufzuzeigen, wie es überhaupt zu dieser Situation am Anfang der Weimarer Republik kommen konnte und weshalb sich Ideen wie die von Naumann entwickelten, müssen die auch von Neumann genannten Aspekte Zionismus, Antisemitismus, Religionsausübung und »Ostjuden« in Bezug auf das Judentum in Deutschland beleuchtet werden.

1. Die Haskala⁹

Wie im Einleitungszitat dieses Beitrags etwas überspitzt formuliert, war die Mehrheit der deutschen Juden schon im Kaiserreich fest in der deutschen Gesellschaft verankert. Aber wie kam es dazu und warum hielt Naumann dies noch nicht für ausreichend?

Die Ursprünge der Integration von Juden in deutschen Ländern – oder deren Toleranz aus christlicher Perspektive – lassen sich auf mehreren Ebenen finden. Einige Vordenker, wie Moses Mendelssohn, beschäftigten sich philosophisch-intellektuell mit den sich verändernden Realitäten der Neuzeit, aber die tatsächlichen Veränderungen nahmen insbesondere im Zuge der Französischen Revolution Gestalt an. Die Ideale der Gleichheit, Freiheit und – in diesem Fall – Laizität wurden während der Napoleonischen Kriege in die deutschen Länder transportiert. Zum ersten Mal war es für Juden erlaubt, mit der umliegenden christlichen Gesellschaft nicht nur auf Grundlage von Handelsbeziehungen zu interagieren. Auch gewisse Bürgerrechte wurden erstmalig zugestanden und Zugang zu säkularer beziehungsweise nicht rein jüdisch-religiöser Bildung ermöglicht. Diese Interaktionen erzeugten für die jüdischen Gemeinden die Notwendigkeit, das eigene Verständnis des Jüdischseins und der damit verbundenen religiösen Praktiken zu überdenken und zu verändern

8 Ebd., S. 267.

9 Epoche der jüdischen Aufklärung; Wortstamm: Vernunft, Bildung.

– auch oder besonders, um ein noch stärkeres Anwachsen der Übertritte zum Christentum zu verhindern.

Vor der Haskala war die jüdische Bildung größtenteils auf religiöse Unterweisung beschränkt, und lokale rabbinische Persönlichkeiten genossen eine starke Autorität innerhalb der jüdischen Gemeinden. Diese Autorität wurde nun zunehmend geschwächt. Maskilim¹⁰ beschäftigten sich mit dem Konzept der »Vernunft« sowie neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und konnten diese auch populär veröffentlichen.¹¹ Einer der bekanntesten Maskilim war Moses Mendelssohn (1729–1786). Seine Übersetzung des Pentateuch ins Hochdeutsche sowie seine Kritik an jüdischen Bestattungspraktiken markierten den ersten einflussreichen Bruch mit der zeitgenössischen jüdischen Tradition.

Entwicklungen in drei Regionen – dem französisch kontrollierten Königreich Westphalen, der preußischen Hauptstadt Berlin, und der freien Hansestadt Hamburg – markierten die prominentesten und einflussreichsten Anfänge liberaler Synagogen. Israel Jacobson (1768–1828), von vielen als Gründer des Reformjudentums angesehen, initiierte Reformen im Königreich Westphalen, die zwar dort nicht überdauerten, aber in späteren Jahren anderswo nach seinem Muster übernommen wurden und daher als grundlegende Ursprünge des reformierten Judentums angesehen werden können. Das Königreich Westphalen, zur Zeit von Jacobson ein Satellitenstaat des Ersten Französischen Kaiserreichs, bot jüdischen Reformern eine einzigartige historische Gelegenheit: Napoleons Bruder Jerome Bonaparte gewährte 1807 allen Untertanen gleiche Rechte, und ein französisches Dekret von 1808 ordnete die zentralisierte Organisation und Verwaltung aller Religionsgruppen an.¹² Jacobson, ein wohlhabender Geschäftsmann mit guten Verbindungen zum Königshof, wurde zum Leiter des neu gegründeten Konsistoriums in Kassel ernannt. Seine Hauptsorge galt dem zunehmenden Schwund jüdischer Anhänger und deren Übertritten zum Christentum. Trotzdem, oder gerade deshalb, waren seine »Verbesserungen« nicht tiefgreifend und nicht auf theologische Fragen ausgerichtet. Das eigene Verständnis von Moral und Ethik sollte im Vordergrund stehen, nicht blinde Befolgung religiöser Vorschriften. 1810 eröffnete er

10 Jüdische Gebildete, die sich für die Haskala/Aufklärung einsetzten.

11 Freud-Kandel, Miri: *Modernist Movements*, in: De Lang, Nicholas/Freud-Kandel, Miri (Hg.): *Modern Judaism*, Oxford 2004, S. 81–92, hier S. 81–82.

12 Meyer, Michael: *Response to Modernity. A History of the Reform Movement in Judaism*, New York 1988, S. 28–32.

ein Gotteshaus in Seesen, das sich in mehreren Aspekten von anderen Synagogen unterschied: Die Bima¹³, normalerweise in der Mitte platziert, wurde näher an den Toraschrein gerückt, eine Orgel wurde installiert und der Begriff »Tempel« erstmals für ein jüdisches Gotteshaus verwendet. Geschlechtertrennung wurde weiterhin beachtet, aber die insgesamt gewünschte Absicht war es, zu zeigen, dass das Judentum europäisch war, so modern wie das Christentum und nicht mehr in alten orientalischen Traditionen verwurzelt.¹⁴

Mit der Auflösung des Königreichs Westphalen hörte auch das Konsistorium auf zu existieren und Jacobson ließ sich in Berlin nieder. Sein neues Ziel war es nun, die Reformideen nur auf einige Teile der jüdischen Gemeinde zu beschränken, anstatt das gesamte deutsche Judentum anzusprechen. Regelmäßige wöchentliche Gottesdienste in Privathäusern mit Hymnen und Predigten auf Deutsch, einem Chor und einem reformierten Gebetbuch wurden 1814 eingeführt. Die Mitgliedschaft wuchs auf etwa 400, bis die preußische Regierung 1823 alle religiösen Reformen verbot.¹⁵

Der bleibende Einfluss von Jacobsons Berliner Unternehmungen zeigte sich später unter einflussreichen ehemaligen Mitgliedern des Berliner Reformtempels. Zahlreiche junge jüdische Studenten, die an den Berliner Gottesdiensten teilnahmen und von Jacobson und anderen gefördert wurden, gründeten die »Gesellschaft zur Förderung der Kultur und Wissenschaft des Judentums«, die die Grundlagen für die »Wissenschaft des Judentums« in späteren Jahren legte.¹⁶

Erst in den 1840er Jahren erlebte das deutsche Reformjudentum erneutes Interesse und Wachstum. Eine neue Generation liberaler Rabbiner, die an deutschen Universitäten und jüdischen Institutionen ausgebildet wurden, übernahm nach und nach Führungsrollen in den Gemeinden. Abraham Geiger¹⁷ (1810–1874) war einer von ihnen.¹⁸

13 Leseputz für die Tora, seit der Haskala auch als Kanzel verwendet.

14 Tobias, Pete: *Liberal Judaism. A Judaism for the Twenty-First Century*, London 2007, S. 7.

15 Meyer, Michael A.: *Reform Judaism*, in: Cohen, Arthur A./Mendes-Flohr, Paul (Hg.): *Contemporary Jewish Religious Thought. Original essays on critical concepts, movements, and beliefs*, New York 1988, S. 767–779, hier S. 767–768.

16 Meyer: *Response to Modernity*, S. 46–47.

17 Abraham Geiger (1810–1874): Mitbegründer der »Wissenschaft des Judentums« und Namensgeber des Abraham-Geiger-Kollegs in Potsdam.

18 Meyer: *Reform Judaism*, S. 768.

Die (gescheiterte) Revolution von 1848 verhinderte jedoch die Weiterentwicklung der Institutionalisierung und erst nach der Reichsgründung 1871 war dies im ganzen Land möglich. Die Vereinigung liberaler Rabbiner Deutschlands wurde 1898 gegründet und die Vereinigung für das Liberale Judentum in Deutschland im Jahr 1908.¹⁹ Zwar hatten beide Vereinigungen offiziell keine Mitgliederzahlen, die über die Zehntausenden hinausgingen, jedoch wurden in den allermeisten jüdischen Gemeinden Gottesdienste in liberal-reformierter Art durchgeführt. Es wurde gesungen, Frauen und Männer waren nicht überall getrennt, Orgel wurde gespielt und Gebete wie auch Predigten auf Deutsch abgehalten.

Das liberale beziehungsweise reformierte Judentum war daher spätestens um die Jahrhundertwende in der Mitte der jüdischen Gesellschaft angekommen – und während der Weimarer Republik auch in der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft. Die meisten deutschen Juden waren nun assimiliert und sahen sich als Teil Deutschlands an, begingen aber trotzdem zumindest die Hohen Feiertage. Eine Abkehr von diesen Traditionen und Riten – wie Max Naumann es forderte – kam für kaum jemanden in Frage. Nichtsdestotrotz glaubte er, dass nur eine weitere Abkehr vom Judentum und ein noch stärkeres Bekenntnis zu Deutschland den Antisemitismus vollends beenden könnten.

2. Antisemitismus

Seit der Reichsgründung 1871 genossen Juden überall in Deutschland die gleichen Rechte wie ihre christlichen Mitbürger.²⁰ Schnell wurden jedoch Stimmen laut, die diese Gleichstellung einschränken wollten. Misstrauen und Unzufriedenheit gegenüber generellen Modernisierungen und vollkommener Emanzipation machten sich breit.²¹ Der historische religiöse Antisemitismus trat nun zunehmend in den Hintergrund und wurde mehr und mehr von einem sozialen und vor allem rassistischen Antisemitismus abgelöst.

Die Debatten um die jüdischen Bürgerrechte gipfelten von 1879 bis 1881 im sogenannten Berliner Antisemitismusstreit. Losgetreten durch einen Aufsatz

19 Meyer: *Response to Modernity*, S. 208–210.

20 Lavsky, Hagit: *Before Catastrophe. The Distinctive Path of German Zionism*, Jerusalem 1996, S. 11.

21 Ebd., S. 12.

des Reichstagsabgeordneten Heinrich von Treitschke, stand in dessen Mittelpunkt die »Antisemitismus-Petition«.²² In dieser forderten 1880 Bernhard Förster, Karl Friedrich Zöllner, Max Liebermann von Sonnenberg, Peter Förster und Ernst Henrici die Einschränkung der rechtlichen Gleichstellung von Juden. Knapp 250.000 Menschen – vor allem Studenten und Intellektuelle – unterzeichneten diese Petition. Zu den ersten gehörten der Dirigent Hans von Bülow und der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker.²³

Es folgte eine hitzige Debatte zwischen Befürwortern und Gegnern, die in Zeitungen und der Öffentlichkeit ausgetragen wurde. Der »Antisemitismusstreit«, durch den der Begriff »Antisemitismus« erst Popularität erlangte, zeugt von den diversen Ansichten, Einstellungen und Auffassungen vor allem in den gebildeten und politischen Kreisen Deutschlands zu jener Zeit. Als direkte Konsequenz gründeten säkular und liberal geprägte Juden den »Verein zur Abwehr des Antisemitismus« und den »Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens«, welchem bis zur Schoah innerhalb des deutschen Judentums eine bedeutende Rolle zukam.

3. Die »Ostjuden«

Die meisten deutschen Juden konnten sich aufgrund der erlangten Bürgerrechte im gesamten Deutschen Reich in die Mehrheitsgesellschaft integrieren, eine säkulare Bildung erhalten und ihren Beruf frei wählen. Im Gegensatz dazu führten die meisten Juden östlich des Deutschen Reiches ein segregiertes Leben unter eher bescheidenen Bedingungen. Dies, zusammen mit jüdenfeindlicher Gesetzgebung und Pogromen, führte im 19. Jahrhundert zu Massenauswanderungen aus Polen und Russland. Mehr als zwei Millionen Juden verließen ihre Heimat, um anderswo ein besseres Leben zu finden. Obwohl die Vereinigten Staaten von Amerika das begehrteste Ziel waren, wanderten viele Juden auch nach Deutschland aus oder strandeten dort auf ihrem Weg zu den Häfen Westeuropas. Die genaue Zahl der Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland ansässigen osteuropäischen Juden ist schwer zu bestimmen. Selbst die Zahlen für den Zeitraum 1932–1936 – als eine offizielle Erfassung erstmals versucht wurde – variieren von 57.000, über 70.000 bis hin zu

22 Ebd., S. 13.

23 Ebd., S. 13.

170.000.²⁴ Die Gründe für diese Diskrepanz liegen in den Kriterien, die von den polnischen und deutschen Behörden sowie jüdischen Gemeinden zur Definition jüdischer Abstammung und Zugehörigkeit verwendet wurden.²⁵ Da sich die meisten osteuropäischen Juden jedoch nur in wenigen urbanen Gebieten in Deutschland niederließen, waren sie in einigen Stadträumen sehr prominent – vor allem in Berlin-Mitte im Scheunenviertel. Aufgrund der »eigenartigen« Kleidung, der Verwendung des Jiddischen sowie orthodox-jüdischer Rituale und Praktiken, fühlten sich viele deutsche Juden in ihren Vorurteilen bestätigt. Dennoch unterstützten deutsche Juden im Allgemeinen ihre ärmeren Glaubensgenossen mit mehreren Wohltätigkeitsorganisationen,²⁶ jedoch teilweise mit einem Gefühl der Scham oder sogar offener Abneigung. Die osteuropäischen Juden wiederum empfanden das Verhalten deutscher Juden oft als herablassend und arrogant – nicht zuletzt, weil man sie »Ostjuden« nannte und als »rückständig, abergläubisch, schmutzig und unzivilisiert«²⁷ betrachtete, was »Antisemitismus hervorrufen könnte«.²⁸

Im November 1923, als Männer des »Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten« die Häuser, Wohnungen und Geschäfte osteuropäischer Juden [im Scheunenviertel in Berlin] vor antisemitischen Übergriffen schützten, attackierte Naumann die Opfer des Pogroms als ökonomische Parasiten, deren Präsenz in Deutschland nur dem Ziel diene, das deutsche Volk zu schwächen.²⁹

24 Weiss, Yfaat: Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1933–1940, München 2000, S. 21–22.

25 Ebd., S. 21–22.

26 Genannt mögen hier nur die zwei bedeutendsten Wohltätigkeitseinrichtungen im Berliner Scheunenviertel sein: Das »Arbeiterfürsorgeamt der Jüdischen Organisationen Deutschlands« in der Auguststr. 17 und das »Jüdische Volksheim« in der damaligen Dragonerstr. 22, das nicht nur Wohltätigkeit zum Zweck hatte, sondern auch deutsche und osteuropäische Juden zusammenbringen sollte. Siehe hierzu Saß, Anne-Christin: Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik, Göttingen 2012.

27 Shifman, Limor/Katz, Elihu: Just Call Me Adonai. A Case Study of Ethnic Humor and Immigrant Assimilation, in: American Sociological Review 70 (2005), S. 843–885, hier S. 846.

28 Ebd., S. 846.

29 Rheins: Verband nationaldeutscher Juden 1921–1933, S. 253–254.

4. Zionismus

Der Erfolg des liberalen Judentums und der westeuropäischen Aufklärung – einhergehend mit neu erworbenen Bürgerrechten – transformierte die Mehrheit der deutschen Juden in assimilierte deutsche Bürger jüdischen Glaubens und schuf für sie eine völlig andere Lebenswirklichkeit, insbesondere im Kontrast zu ihren osteuropäischen Glaubensgenossen. Zwar unterstützten viele deutschsprachige Juden deren zionistische Bestrebungen und der theoretische Zionismus erfuhr viel Aufmerksamkeit in deutscher Sprache. Dennoch fühlten sich deutsche Juden über lange Zeit hinweg sicher in Deutschland und betrachteten den Zionismus als eine Option, die in erster Linie für osteuropäische Juden von Bedeutung war. Denn seit der Haskala – und bis zum Aufstieg des Nationalsozialismus und letztendlich der Machtübergabe an Hitler im Jahr 1933 – war die Geschichte des deutschen Judentums mehr oder weniger eine Erfolgsgeschichte. Oft gut situiert, akkulturiert und gebildet, fühlten sich deutsche Juden in Deutschland zumindest seit der Reichsgründung zu Hause. Zwar erregte besonders der »Antisemitismusstreit« Aufmerksamkeit und offenbarte gravierende Missstände, aber generell gab es kaum einen Grund zu besonderer Besorgnis.³⁰

Zionismus wurde auf ein theoretisches Konzept reduziert, das nur für die »Massen« der unterprivilegierten und verfolgten osteuropäischen Juden als anwendbar und nützlich erachtet wurde. Während deutsche Juden »das zionistische Aufbauwerk« finanziell unterstützten, um ihren osteuropäischen Glaubensgenossen zu helfen, aber auch eine weitere jüdische Einwanderung aus Osteuropa nach Deutschland zu verhindern, lag die Zahl der deutsch-jüdischen Auswanderer nach Palästina im Zeitraum 1920 bis 1932 nur bei durchschnittlich 172 pro Jahr. Allein im Jahr 1933 wanderten dann 8.300 deutsche Juden nach Palästina aus.³¹

Daher war Naumanns Agitation gegen den Zionismus kein Bindeglied, welches deutsche Juden kurz nach dem Ersten Weltkrieg anzusprechen vermochte.

30 Laqueur, Walter: *The History of Zionism*, London 2003, S. 32.

31 Weiss: *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust*, S. 150.

Fazit

»The VnJ was a product of the post-1918 turbulences in German politics. Its founders were disturbed by the escalation of antisemitism that accompanied the end of the Empire, [...]; by the growing popularity of Zionism among sections of the Jewish population«³²

Dies war der Fall bei Naumann und seinen Mitstreitern, aber auch in weiten Teilen des deutschen Judentums. Zu jener Zeit waren derartige Sorgen durchaus nachvollziehbar. Der verlorene Weltkrieg hinterließ ein Vakuum, in dem sich die politische Rechte und Linke auf immer extremere Arten bekämpften, sich die Nation erst wieder definieren musste und auch jeder Einzelne mit den neuen Realitäten einer Republik konfrontiert wurde. Die Kriegserfahrungen deutscher Juden konnten nicht ambivalenter sein. Zusammen mit ihren christlichen Mitbürgern stolz in den Kampf gezogen, wurden sie »bereits während des Krieges durch die berüchtigte ›Judenanzahlung‹ der Wehrdienstverweigerung bezichtigt. Trotz dieser offensichtlich antisemitischen Attacke fand sich aber nach wie vor ebenso deutscher Nationalstolz auf jüdischer Seite, wie auch die Gründung des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten im Jahr 1919 zeigt.

Antisemitismus, besonders rassistischer Antisemitismus, sowie die Situation der »Ostjuden« wurden auch von den meisten deutschen Juden sorgenvoll betrachtet. Dabei wurde Antisemitismus jedoch nicht, wie von Naumann, als wirkliche Gefahr gesehen. Auch die zionistischen Projekte bereiteten ihnen überwiegend keine Sorgen. Die Balfour-Deklaration von 1917 erzeugte zwar bei Naumann Unmut wie Unbehagen, die meisten jüdischen Deutschen sahen sie jedoch als wertvolle Chance und Hoffnung für die unterdrückten und verfolgten Juden in Osteuropa an. Auch gab es keine – wie von Naumann und im oberen Zitat behauptete – Zunahme der Popularität des Zionismus. Zumindest nicht hinsichtlich eigener Überlegungen oder Bestrebungen, nach Palästina überzusiedeln.

Naumann machte seine Ideologie durch die populäre Veröffentlichung seines Beitrags »Der nationaldeutsche Jude« in der Kölnischen Zeitung 1920

32 Wright, Jonathan/Pulzer, Peter: Gustav Stresemann and the Verband Nationaldeutscher Juden: Right-Wing Jews in Weimar Politics, in: Leo Baeck Institute Year Book 50 (2005), S. 199–211, hier S. 199.

einem breiten Publikum bekannt und attackierte andere jüdische Organisationen, Publikationen und Verbände für ihr angebliches Nichtstun oder ihre falschen Ziele. Besonders den »Central-Verein« ging er immer wieder an. Im Gegensatz zum »Verband nationaldeutscher Juden« konnte sich dieser jedoch als eines der größten jüdischen Sprachrohre Deutschlands auf einen breiten Rückhalt in der jüdischen Gesellschaft verlassen³³ und kämpfte offen gegen Naumanns Organisation.

Die Sorgen und Ängste Naumanns teilte viele, auch die jüdische Rolle in der neuen Weimarer Republik musste definiert werden und die Situation der »Ostjuden« wurde ebenfalls von vielen nicht nur als innerjüdisches Problem angesehen. Nichtsdestotrotz wurde sein Konzept einer neuen deutschen Judenheit, besonders aufgrund seiner Verneinung jüdischer religiöser Praktiken, sofort von der Mehrheit als realitätsfremd belächelt, konsequent abgelehnt oder als die eigentliche Gefahr für eine jüdische Zukunft in Deutschland erachtet.

Aber war er einer unter vielen? Wie es mit den »vielen« weiterging, ist uns heute schmerzlich bewusst.

33 Rheins: Verband Nationaldeutscher Juden, S. 251.

Die nationaldeutschen Juden als neue Bewegung des zeitgenössischen Nationalismus?

Eine Einordnung der nationaldeutschen Juden innerhalb des deutschen Nationalismus der Weimarer Republik

Philipp Straszewski

1920 erschien Naumanns Aufsatz »Vom nationaldeutschen Juden«.¹ Damit präsentierte er dem von Krieg, Revolution und Versailler Vertrag geprägten Deutschen Reich eine neue Perspektive auf die deutsch-jüdische Bevölkerung. Er störte sich am negativen Bild, das viele nichtjüdische Bewohner der Weimarer Republik vom deutschen Judentum hatten. Nach diesem Bild handelte es sich bei den Juden um eine homogene Gruppe, die durch ihr Denken und Handeln einen Fremdkörper im Deutschen Reich darstelle.² Naumann machte hingegen drei unterschiedliche Gruppierungen der deutschen Juden aus: Zuerst nannte er die »Jüdischnationalen«,³ deren empfundene Zugehörigkeit und Hingabe einer jüdischen Nation galt. Zu ihnen zählte Naumann unter anderem die Zionisten.⁴ Die zweite Gruppe waren die »Zwischenschichtler«,⁵ die sich zwar mit ihrer deutschen Heimat aus mannigfaltigen Gründen verbunden fühlten, allerdings immer noch eine Verbindung zu ihrem jüdischen »Stamm«⁶ empfanden.⁷ Die dritte und für diese Betrachtung wichtigste Gruppe waren die »nationaldeutschen«⁸ Juden, die sich ihrer jüdischen Ab-

1 Naumann, Max: Vom nationaldeutschen Juden. Berlin 1920.

2 Vgl. ebd., S. 3-4.

3 Ebd., S. 8.

4 Vgl. ebd.

5 Ebd., S. 12.

6 Vgl. ebd., S. 6.

7 Vgl. ebd., S. 12-15.

8 Ebd., S. 15.

stammung zwar bewusst waren, sich auf der emotionalen Ebene allerdings zu Deutschland mit der Konsequenz absoluter Loyalität hingezogen fühlten.⁹

Die Präsentation der letzten Gruppe bildete Naumanns Anliegen zur Veröffentlichung seiner Schriften, der Gründung des Verbandes nationaldeutscher Juden (VnJ), der Herausgabe der Verbandszeitschrift¹⁰ und des politischen Engagements. Ziel des Verbandes war vor allem eine umfassende Aufklärungs- und Verständigungsarbeit, um der nicht-jüdischen Bevölkerung die nationaldeutschen Juden als Teil des deutschen Volkes zu vermitteln und mit dem Fehlglauben aufzuräumen, es handele sich bei den Juden um eine homogene Gruppe.¹¹

Was an dem Wort »nationaldeutsch« auffällt, ist die Einordbarkeit im rechten politischen Spektrum der vielfältigen politischen Kultur der Weimarer Republik und die Selbstverortung im deutschen Nationalismus. Der vorliegende Aufsatz untersucht, inwiefern die nationaldeutschen Juden um Max Naumann und den VnJ tatsächlich dem deutschen Nationalismus der Weimarer Republik zuzuordnen sind, und ob sie unter dessen zahlreichen Strömungen eine inhaltlich neue Erscheinung darstellten. Um solche neuartigen Strömungen handelte es sich bei den Nationalrevolutionären, Jungkonservativen oder auch Nationalsozialisten. Aufgeworfen wird diese Frage, weil das Wort »nationaldeutsch« hierbei nicht allein für »national« steht, sondern ergänzend zur jüdischen Herkunft ihrer Anhänger betrachtet werden muss. Obwohl sich die nationaldeutschen Juden einem deutschen Vorhaben widmeten, blieb ihr Aktionsradius primär jüdisch.¹² Dabei wurde in der Wirkungszeit des VnJ der Vorwurf erhoben, er sei nicht einer deutschen Sache verpflichtet, sondern einer jüdischen. Zugleich wurde jedoch auch der jüdische Charakter des Verbandes infrage gestellt, da unmittelbar nach seiner Gründung auch Menschen beitreten konnten, die die jüdische Religion abgelegt hatten.¹³ Auch der VnJ selbst

9 Vgl. ebd., S. 15–18.

10 Von 1921 bis 1924 hieß die Zeitschrift »Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden e.V.«. Danach hieß sie von 1925 bis 1935 »Der nationaldeutsche Jude«.

11 Vgl. Naumann, Max: »Das Programm der nationaldeutschen Juden«, Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden e.V., September, 1921, Nr. 1.

12 Vgl. Hambrock, Matthias: Die Etablierung Der Außenseiter: Der Verband Nationaldeutscher Juden 1921–1935, Köln 2003, S. 552.

13 Vgl. ebd.

verspürte offenbar eine Rechtfertigungsnot. Daher stellte er wiederholt klar, dass er weder »reaktionär«, »völkisch«, noch »antisemitisch« sei.¹⁴

Genau diese komplizierte Stellung des VnJ und der nationaldeutschen Juden in der Gesellschaft der Weimarer Republik sowie die nicht eindeutige Einordnung des Verbandes und seiner Mitglieder in den deutschen Nationalismus ihrer Zeitgenossen, ist der Grund für diesen Aufsatz. Neben der eindeutigen Tendenz, mit der man die Leitfrage auf den ersten Blick leicht beantworten könnte, sollen Aspekte hervorgehoben werden, die eine Einordnung deutlich komplizierter machen.

Als Quellenmaterial dienen hier neben den Schriften Max Naumanns auch solche des VnJ-Mitglieds Alfred Peyser sowie einige Artikel weiterer Autoren in der Verbandszeitschrift. Wichtig ist hierbei speziell die dominierende Figur Naumanns. Darum werden seine Schriften und seine Person auch als Leitfaden dessen aufgefasst, was ein nationaldeutscher Jude war, sein sollte und welche Ansprüche man an ihn stellte.

1. Nationalismusbegriff

Vorab ist es notwendig, den Begriff des »Nationalismus« näher zu bestimmen. Dafür ist eine Definition erforderlich, welche die Vorstellungen der nationaldeutschen Juden und ihrer Zeitgenossen gleichermaßen erfasst. Dies gilt umso mehr, weil das nationalistische Lager der Weimarer Republik sich nicht nur aus einer Gruppierung oder Sammelbewegung zusammensetzte. Daher sind diese heterogenen Konzepte auf einen möglichst schlüssigen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Unter Nationalismus versteht der Verfasser in diesem Kontext eine Ideologie, die seit dem späten 18. Jahrhundert als »Ersatzreligion«¹⁵ das Vakuum des Individuums füllt, das durch den Aufbruch klassischer Gemeinschaften entstand.¹⁶ Gegenstand ist das Konstrukt der Nation, derer sich das Individuum auf übersteigerte Art und Weise zugehörig fühlt, und hierbei eine emotionale Bindung schafft, die »in einer Skala der Bindungen und Loyalitäten oben

14 Vgl. Breslauer, Samuel: »Nationaldeutsch«, Mitteilungsblatt des Verbands nationaldeutscher Juden e.V., Dezember, 1921, Nr. 3.

15 Nonn, Christoph: Das 19. und 20. Jahrhundert. Orientierung und Geschichte, 3. Auflage, Paderborn 2014, S. 202.

16 Vgl. ebd., S. 200–204.

steht«. ¹⁷ Nationalisten fassen die Nation häufig als »organischen« ¹⁸ Zweck an sich auf, welcher dem Individuum als Quelle der Sinnstiftung in Gegenwart und Zukunft dienen soll. Durch das starke Wir-Gefühl, das Anhänger einer Nation untereinander entwickeln, und die notwendige Überhöhung des Eigenen, kommt es im Nationalismus zu einer Abwertung anderer Nationen (dem Fremden oder Anderen), auch dann, wenn diese per se für die Zukunft der eigenen Nation keine wichtige Rolle spielen. ¹⁹ Die eigene Gruppe entspricht dabei dem Mythos des »ausgewählten Volkes«, ²⁰ woraus sich sämtliche Rechtfertigungen, »im Sinne der Nation zu handeln«, ableiten lassen. Wer glaubt, im Sinne der Nation zu handeln, betrachtet sich daher als jenseits von Gut und Böse. ²¹ Daraus resultierten in Deutschland vor, während und nach der hier betrachteten Zeit Antisemitismus, Rassismus, Imperialismus und Revanchismus. Dies war jedoch auch für einen deutschen Nationalisten nicht zwingend notwendig.

Da das Spektrum deutscher Nationalisten während der Zeit des VnJ äußerst heterogen war, existierten neben eindeutigen Fällen wie der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), dem Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund, dem Alldeutschen Verband, dem Stahlhelm, der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und einigen Strömungen der »Konservativen Revolution« ²² (KR) auch anders gelagerte Beispiele. Dazu zählte

17 Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt 1985, S. 14–15.

18 Unter organisch wird dabei auf der einen Seite die Nation als Organismus verstanden, so wie es im Denken des einflussreichen Theologen Paul de Lagarde (Bötticher) der Fall gewesen ist, auf der anderen Seite aber auch eine organische-historische Entwicklung der Nation verstanden. Nicht nach dem Prinzip der gewachsenen Nation, die den Nationalismus schafft, sondern andersherum. Für Christoph Nonn ist die Nation dabei etwas, das nicht organisch existiert, sondern von »Erfindern«, zu denen Historiker, Sprachwissenschaftler, Publizisten und weitere Intellektuelle gehörten, konstruiert wurde. Nationen wurden also weniger gefunden, wie es im organischen Nationsbegriff verstanden worden wäre, sondern vielmehr erfunden. Siehe: vgl. Nonn: Jahrhundert, S. 200.; vgl. Paul, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagarde, in: Puschner, Uwe/Walter Schmitz/Justus H. Ulbricht: Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918, Berlin 2012, S. 60–61, hier S. 45–93.

19 Vgl. Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770–1990, München 1993, S. 17.

20 Nonn: Jahrhundert, S. 202.

21 Vgl. ebd., S. 202–204.

22 Bei der Konservativen Revolution handelt es sich um ein Konglomerat unterschiedlichster Bewegungen, Gruppierungen, Organisationen und einzelner Personen des

insbesondere die nationalliberale Deutsche Volkspartei (DVP). Sie stellte in gewisser Weise einen Streitfall dar, ganz ähnlich wie der VnJ selbst. Sie war zwar eindeutig national ausgelegt, bekannte sich zur Wiederherstellung der Reichsfarben »Schwarz-Weiß-Rot« und sah im Kaisertum die geeignetste Staatsform für das deutsche Volk.²³ Ihre Wählerschaft bestand größtenteils aus dem nationalgesinnten Bürgertum, doch galt sie auch als Wirtschaftspartei und deren Interessenvertretung.²⁴ Außerdem arrangierte sie sich aus pragmatischen Gründen mit der Republik, obwohl die Partei sie für das deutsche Volk nicht als geeignetste Staatsform ansah. Daher ist die Feststellung einer fundamentalen Hingabe an die Nation, die anderen Prioritäten des Individuums übergeordnet ist, in Frage zu stellen.²⁵ Die DVP war innerhalb der Weimarer Republik eher die Vertretung eines alten Nationalismus, was aufgrund der Form- und Wandelbarkeit des Nationalismus auch nicht abwegig ist.²⁶

2. Das Bild des nationaldeutschen Juden als neue Erscheinung im deutschen Nationalismus

Zuerst muss hier festgestellt werden, dass sich das Neuartige innerhalb der Fragestellung nicht auf die Entstehung des nationaldeutschen Judentums be-

rechten Lagers der Weimarer Republik, die vom schweizerischen Schriftsteller Armin Mohler retrospektiv zu einer Sammelbewegung zusammengefasst worden sind. Vgl. Mohler, Armin/Weissmann, Karlheinz: *Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch*, 6. Auflage, Graz 2005. S. 87–97. Sowohl Mohler als auch Weissmann zählen zu den bedeutendsten intellektuellen Stichwortgebern der neuen Rechten in Deutschland. Ihre Ausführungen verfolgen in der Tendenz eine geschichtspolitische Absicht. Dennoch hat sich das Schlagwort der Konservativen Revolution teilweise auch in der Wissenschaft etabliert, um verschiedene revolutionäre Formen der radikalen Rechten in der Weimarer Republik zu beschreiben. Siehe unter anderem: Breuer, Stefan: *Anatomie der konservativen Revolution*, Darmstadt 1993.

23 Vgl. Milatz, Alfred: *Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik*, Bonn 1965, S. 99–101.

24 Vgl. ebd.

25 Vgl. ebd.

26 Vgl. Vopel, Stephan: *Radikaler, völkischer Nationalismus in Deutschland 1917–1933*, in: Timmermann, Heiner (Hg.): *Nationalismus und Nationalbewegung in Europa 1914–1945*, Berlin 1999, S. 163–164, hier S. 161–182; Breuer, Stefan: *Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945*, Stuttgart 2010, S. 19–20.

zieht, denn dieses existierte laut Naumann schon deutlich länger.²⁷ Die nationaldeutschen Juden schufen sich selbst eine Tradition, indem sie deutsche Juden aus der Vergangenheit bereits als nationaldeutsch verklärten.²⁸ Gemeint ist dabei die Ansicht Naumanns, dass erst durch Erfassung und Benennung dieses Typus deutscher Juden ein Eintreten in das Bewusstsein der Menschen der 1920er Jahre, vorlag. Hieraus konnte sich dann eine Zusammenkunft von Juden entwickeln, die sich ebenfalls als nationaldeutsche Juden verstanden. So erst wurde eine »Bewegung« möglich.

Was verstanden die nationaldeutschen Juden unter »national«? VnJ-Gründungsmitglied Samuel Breslauer schrieb dazu: »National sein heißt, sein Volk und seine Heimat über alles lieben in der Welt.«²⁹ Daraus folgte für Naumann eine Hingabe an die Nation, die selbst gegenüber der eigenen Familie Vorrang hatte:

»Wir dürfen nicht wanken und weichen, auch wenn wir drüben Menschen sehen, die uns einmal nahegestanden haben, die uns vielleicht heute noch nahestehen in dieser und jener Hinsicht, selbst durch Bande der Verwandtschaft. Im Kampf um Heiligtümer muß, wenn es nicht anders sein kann, auch der Sohn von dem Vater sich scheiden.«³⁰

Hier ist bereits das erste Element des Nationalismus gegeben: die Nation als höchste verpflichtende Priorität für das Individuum. Selbst gegenüber der eigenen Familie hat die Nation Vorrang, wie am Zitat zu erkennen.

Für Naumann gehörte eine gefühlte und auf Emotionen basierende Verbindung zu einer Nation zur Anthropologie des Menschen.³¹ Die andere Seite der Medaille bildete der biologistisch verstandene »Stamm«.³² Auch wenn Naumann die »gefährliche Rassentheorie«³³ ausdrücklich verwarf, so unterscheidet sich sein Verständnis vom Begriff der Rasse nicht.³⁴ Die Zugehörigkeit zum Judentum war dabei nicht abhängig von der Religion, sondern von

27 Vgl. Hambrock: Die Etablierung der Außenseiter, S. 558.

28 Vgl. ebd.

29 Breslauer: »Nationaldeutsch«.

30 Naumann, Max: Von Zionisten und Jüdischnationalen, Berlin 1921, S. 32.

31 Naumann, Max: Vom mosaischen und nicht-mosaischen Juden, Berlin 1921, S. 15.

32 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 6.

33 Naumann: Vom mosaischen und nicht-mosaischen Juden, S. 15.

34 Vgl. ebd.

der Abstammung.³⁵ Für ihn gab es optische Merkmale, die Juden und andere Völker äußerlich erkenntlich machten.³⁶ Diese seien unterschiedlich stark ausgeprägt, es könne sogar vorkommen, dass ein Jude optisch einem »Arier«³⁷ ähnele, doch sei laut Naumann diese optische Abweichung nur eine Besonderheit und könne nicht zur Assimilation führen, da sich nach mehreren Generationen wieder ein »jüdischer Eindruck«³⁸ durchsetzen werde.³⁹ Doch der entscheidende Unterschied zu jenen »gefährlichen Rassetheorien«, die angeblich nicht nur die »Hakenkreuzritter«,⁴⁰ sondern auch die »Jüdischnationalen« und Zionisten teilten, ist, dass für Naumann der Stamm nicht den entscheidenden Faktor der Nationszugehörigkeit darstellte.⁴¹ Für ihn war es das Gefühl elementarer Verbundenheit mit einer Nation, welche die Zugehörigkeit zur dieser bestimmte. Naumann beschreibt es wie folgt:

»[V]om Standpunkte des nationaldeutschen Juden, des deutschen Juden, der sich national nennt, weil er sich mit der deutschen Nation, der deutschen Kultur- und Gefühlsgemeinschaft, unauflöslich verwachsen fühlt, weil er nichts anderes als deutsch empfinden und denken kann.«⁴²

Diese Feststellung erklärt Naumanns Nationsverständnis, da für ihn ein deutscher »Stamm« an sich gar nicht existierte. Daher könne die Zugehörigkeit zur deutschen Nation auch nicht über den Stamm bestimmt werden.⁴³ Die deutsche Nation setze sich dabei aus mehreren Vorläufern zusammen, zum Beispiel den germanischen Stämmen, Menschen slawischer Herkunft, den Hu-

35 Vgl. Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 6.

36 Vgl. ebd.

37 Ebd., S. 16.

38 Ebd., S. 15.

39 Vgl. ebd., S. 15–16.; Neben der genetisch bedingten äußeren Erscheinung spielten angeblich auch Umwelteinflüsse, darunter die Ernährung einer Region und deren Landschaftseindrücke, eine Rolle für das Aussehen der Menschen. So glichen sich zum Beispiel Slawen und Juden in Osteuropa immer mehr einander an, obwohl zwischen beiden immer noch ein klarer Unterschied auszumachen sei. Auch für Peyser spielt die Landschaftserfahrung eine wichtige Rolle, nämlich als Ursprung für das Vaterlandsgefühl. Siehe: vgl. Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 16; vgl. Peyser, Alfred: Der Begriff »nationaldeutsch« in unserer Erziehungsarbeit, Berlin 1922, S. 8–9.

40 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 7.

41 Vgl. ebd., S. 15–16.

42 Naumann: Vom mosaischen und nicht-mosaischen Juden, S. 7.

43 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 15–16.

genotten mit ihren französischen Ursprüngen, aber eben auch den nationaldeutschen Juden.⁴⁴ Was Naumann hier jedoch offenbarte, ist das Verständnis des nationalen Bekenntnisses als elementarer Baustein des Individuums, wenn das Gefühl der Verbundenheit existierte, wie es bei den nationaldeutschen Juden der Fall war.

Nun könnte man argumentieren, der nationaldeutsche Jude liebe seine Heimat eben auf rein friedliche, patriotische⁴⁵ Art und Weise. Doch leiten sich aus dieser Hingabe zur Nation einige Feindbilder ab, gegen die sich die nationaldeutschen Juden, vor allem Max Naumann, wehrten.

Auf erster Ebene wurde hier eine Betrachtung äußerer Feinde Deutschlands vorgenommen, von denen sich die nationaldeutschen Juden abgrenzten. Im Kontext des verlorenen Ersten Weltkriegs nahm dabei Großbritannien eine wichtige Rolle ein. Zum einem war es einer der Hauptkriegsgegner Deutschlands, auf der anderen Seite unterstützte es durch die Balfour-Deklaration 1917 die Gründung eines zionistischen Staates in Palästina.⁴⁶ Naumann warf Großbritannien einen skrupellosen und mörderischen Plan vor: Es soll dabei eine Doppelfunktion verfolgt haben. Durch das Völkerbundsmandat für Palästina konnte es einerseits dem Deutschen Reich den Weg zum persischen Golf versperren, und gleichzeitig einen Keil zwischen die nicht-jüdische und jüdische Bevölkerung in Deutschland treiben, um das Land zu schwächen. Auf der anderen Seite konnte sich Großbritannien so seinen Einfluss im Orient sichern. Die Vorgehensweise des Empires soll dabei skrupellos nach dem Motto »divide et impera« durchgesetzt worden sein. Es holte die zionistischen Juden ins Land, um die arabische Bevölkerung gegen diese aufzubringen, und das Land dadurch zu destabilisieren, um es besser beherrschen zu können. Die Briten sollen bewusst einen jüdisch-zionistischen Gouverneur eingesetzt haben, um die Spannungen weiter zu erhitzen. Die bereits im Voraus geplanten Pogrome, die viele Juden das Leben kosteten, wurden demnach bewusst von den Briten ignoriert oder ohne größere Eingriffe geduldet.⁴⁷

44 Vgl. ebd.

45 Anzumerken sei hier, dass auch heutzutage die klassische Einteilung vom guten Patriotismus und vom bösen Nationalismus so nicht mehr geteilt wird, da auch der Patriotismus Problemkonzepte wie das »Fremde« und Konflikte um Territorien in sich trägt. Siehe: Langewische, Dieter: Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa, München 2000, S. 44.

46 Vgl. Naumann: Von Zionisten und Jüdischnationalen, S. 16.

47 Die Darstellung folgte Naumanns Äußerung. Siehe: vgl. Naumann: Von Zionisten und Jüdischnationalen, S. 15–19.

Ganz ähnlich spottete Naumann auch herablassend über die polnische Kultur. Als polnische Diplomaten im Kontext des Hitlerputsches die pogromartigen Zustände in München und Berlin kritisierten, stellte Naumann Polens Selbstbild als vermeintliches judenfreundliches »Kulturparadies« infrage⁴⁸. Damit deutete er zugleich eine Unterlegenheit der polnischen Kultur gegenüber der deutschen an, wohl auch im Hinblick auf die gegenseitigen Spannungen bezüglich verlorener Gebiete.⁴⁹

Viel wichtiger allerdings war der Umgang mit den inneren Feinden. Neben Kommunisten spielten hier vor allem andere Juden eine wichtige Rolle. Hierzu schrieb Naumann: »Wer nicht für uns ist, der ist wider uns.«⁵⁰ Diese radikale Haltung spiegelt auch das folgende Zitat wider:

»Wer in diesem Punkt nicht den Mut hat, offen zu uns zu stehen, seine ganze Persönlichkeit für das einzusetzen, was ihm sein deutsches Gefühl vorschreibt, der zeigt dadurch, daß dies Gefühl in ihm nicht so stark ist wie das unsere, daß er nicht zu uns gehört. Und wenn das formelle Recht und das Recht des Herzens aufeinanderprallen, wenn die »Anderen« ihren Bürgerbrief vorweisen, um sich Einlaß zu verschaffen in den Tempel des Deutschtums, dessen Heiligtümer nicht die ihrigen sind, so müssen wir auf der Schwelle stehen neben unseren Brüdern nicht-jüdischen Stammes und ihnen den Eintritt wehren.«⁵¹

Daraus schlussfolgerte Naumann, das Staatsbürgerrecht würde von denjenigen Juden missbraucht, die nicht nationaldeutsch seien.⁵² Dies bedeutete nicht den Entzug des Staatsbürgerrechts, jedoch die Beschränkung des Rechts auf Angelegenheiten, die sie direkt als »Fremde« betrafen.⁵³ Das erwünschte Resultat war ein Verbot, sich in deutsche Angelegenheiten einzumischen. Der VnJ trat 1921 dafür ein, dass Jüdischnationale entweder nach Palästina migrieren oder aber ihren Status als »Ausländer« akzeptieren sollten.⁵⁴ Mit dem »Eintritt verwehren« war also keine gewaltsame Aktion gemeint,

48 Hambrock: Die Etablierung der Außenseiter, S. 196.

49 Vgl. ebd.

50 Naumann: Von Zionisten und Jüdischnationalen, S. 32.

51 Naumann: Von Zionisten und Jüdischnationalen, S. 32.

52 Vgl. ebd.

53 Vgl. ebd.

54 Vgl. Rheins, Carl: The Verband nationaldeutscher Juden 1921-1933, in: *Leo Baeck Institute Year Book*, 25/1980, S. 243-268, hier S. 258.

aber immerhin ein gesellschaftlicher und politischer Ausschluss.⁵⁵ Der realgeführte Kampf gegen Jüdischnationale bestand für den VnJ vor allem aus publizistischen Kampagnen gegen zionistische Vorhaben.⁵⁶

Die Zwischenschicht als einer der drei Wege des Judentums stellte aus dieser nationalistischen Perspektive heraus erstmal kein direktes Feindbild dar. Es handelte sich dabei eher um eine menschliche Geringschätzung gegenüber den Zwischenschichtlern, deren persönliches Dilemma und innere Unfreiheit wie Zerrissenheit der nationaldeutsche Jude anerkenne.⁵⁷ Dies bedeutete für nationaldeutsche Juden, dass sie Zwischenschichtler zwar als Teil von Deutschland betrachteten. Viele Zwischenschichtler hatten für den VnJ auch ihren Dienst für Deutschland zum Beispiel als Soldaten und Pioniere der Wissenschaft vollbracht. Doch konnten sie nie als »Kerntruppe«⁵⁸ des Deutschtums gesehen werden, da ihre Hingabe zu Deutschland immer nur begrenzt sein würde. Dies bedeutet logischerweise, dass in vielen Bereichen auch Zwischenschichtler aus der deutschen Bevölkerung ausgegrenzt werden sollten.⁵⁹ Daran erkennt man wieder die nationalistische Einstellung der Verbandsmitglieder, die in den Zwischenschichtlern zwar das »Eigene« teilweise erkannten, jedoch auch das »Fremde«, was sie nicht tolerieren wollten. Der Zwischenschicht kam daher eher eine Nutzfunktion als »Hilfstruppe«⁶⁰ zu. Dies begünstigte eine gesellschaftliche Ausgrenzung durch Antisemiten, weil man jederzeit auch einen nationaldeutschen Juden als Zwischenschichtler bezeichnen konnte, war doch die Grenze zwischen absoluter⁶¹ und begrenzter Hingabe äußerst vage. Zudem könnte man auch an dieser Stelle die antijüdischen Angriffe auf »Jüdischstämmige«, die sich von ihrer jüdischen Herkunft und Religion entfernt hatten, erwähnen.⁶² Als Beispiel seien hier die Anfein-

55 So forderte Naumann den zionistischen Pressechef des preußischen Staatsministeriums Hans Goslar auf, nach Palästina zu migrieren und formulierte, dass Zionisten nicht das Recht darauf hätten deutsche Staatsämter auszuüben. Siehe: vgl. Rheins: The Verband nationaldeutscher Juden, S. 259.

56 Zu nennen wäre hier zum Beispiel eine Spendenaktion für das jüdische Siedlungsprogramm in Palästina oder auch die Unterstützung von jüdischen Schulen in Berlin. Siehe: vgl. ebd., S. 259–261.

57 Vgl. Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 12–14.

58 Naumann: Vom mosaichen und nicht-mosaichen Juden, S. 30.

59 Vgl. ebd., S. 29–30.

60 Ebd., S. 30.

61 Vgl. Naumann: Vom mosaichen und nicht-mosaichen Juden, S. 29.

62 Vgl. Rheins: The Verband nationaldeutscher Juden, S. 262.

dungen des VnJ gegenüber Kurt Tucholsky zu nennen. Grund hierfür war Tucholskys Kritik an deutschen Offizieren, was die nationaldeutschen Juden als deutschfeindlich auffassten. Der Schriftsteller werfe hiermit ein schlechtes Licht auf die deutschen Juden.⁶³ Interessant ist dies auch deshalb, weil es Max Naumanns Logik widersprach, denn nach seiner eigenen Definition war Tucholsky weder ein Jüdischnationaler noch ein nationaldeutscher Jude und eigentlich auch kein Zwischenschichtler. Naumann sah ihn dennoch als Juden und kritisierte ihn auch als solchen. Damit bediente er sich der Auffassung seiner Feinde, den Deutschvölkischen.

Ein weiteres Feindbild der nationaldeutschen Juden war Internationalismus.⁶⁴ Der Grund ist einleuchtend, denn internationale Einstellungen liefen der Vorstellung eines homogenen »Deutschtums« zuwider. Hierbei ist zu erwähnen, dass auch hier für den nationaldeutschen Juden zuallererst gleichgültig war, ob dieser Internationalismus von Jüdischstämmigen, Deutschstämmigen oder jedweden Menschen anderen Stammes ausging.⁶⁵ Es galt lediglich, sich von entsprechenden Strömungen zu distanzieren und nach außen hin zu verdeutlichen, dass die jüdische Herkunft einiger Internationalisten genauso zufällig sei, wie ihre Abstammung selbst.⁶⁶

Ein weiteres Feindbild stellten die Ostjuden dar. Naumann verurteilte Pogrome an Ostjuden, aber nicht, weil er mit ihnen aus Gründen jüdischer Verbundenheit Mitgefühl hatte, sondern aus rein menschlichen Erwägungen.⁶⁷ So verspürte er auch Mitleid bei den »Armeniermetzeleien der Türken«⁶⁸ oder gegenüber den »Negerlynchmorden«⁶⁹ in den USA. Gleichzeitig stufte er diese Gräueltaten jedoch auch auf eine niedrigere Ebene des Mitgefühls, wenn er im selben Kontext die Leiden deutscher Soldaten in französischen Kriegsgefangenenlagern in Afrika erwähnte, die bei ihm einen »Aufschrei von fast körperlichem Schmerz«⁷⁰ auslösten.⁷¹ Wie Matthias Hambrock anmerkte, »befanden sich nach Naumanns Verständnis [Ostjuden, Armenier und Afroamerikaner] außerhalb des nationalen Geltungsbereichs normativer Verbindlichkeiten und

63 Vgl. ebd.

64 Vgl. Naumann: Von Zionisten und Jüdischnationalen, S. 37–38.

65 Vgl. ebd.

66 Vgl. ebd.

67 Vgl. Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 20–22.

68 Ebd.

69 Ebd.

70 Ebd.

71 Vgl. ebd.

einer davon abhängenden solidarischen Verantwortung, hinter der [...] auch moralische Verpflichtungen [...] zurückzustehen hatten.«⁷² Naumann benutze Wörter wie »Bazillus«⁷³ oder Formulierungen wie »schädlicher Einfluß«⁷⁴ zur Bezeichnung der Ostmigration aus dem untergegangenen russischen Zarenreich. Zudem betrachtete er die Einwanderer nicht als europäisch, sondern als asiatisch. Auch wenn Naumann sich ebenfalls auf die Slawen bezog, beschrieb er die Ostjuden dennoch mit den eben genannten Attributen. Er sprach ganz offen vom »Ostjudenproblem«⁷⁵ und davon, dass solchen »Schädlingen«⁷⁶ kein Asylrecht gewährt werden könne und solle.⁷⁷ Seine Reaktion auf die Scheunenviertelpogrome und die Übergriffe gegen Ostjuden in München während des »Hitler-Putsches« fielen ebenfalls dementsprechend aus: er sah die Schuld bei den Ostjuden und appellierte an die deutschen Juden, dass das Vorgehen gegen diese »Lumpen« gerechtfertigt sei.⁷⁸ Auch wenn hier wieder die Zufälligkeit hervorgehoben wurde, dass jene »Lumpen« eben ausgerechnet Juden waren, hätte es sich ja laut Naumann dabei auch um Nichtjuden aus dem Osten handeln können; die Ursache der Gewalt wurde einfach im öffentlichen Auftreten der Opfer gesucht.⁷⁹

Einen weiteren wichtigen Punkt stellt die Überparteilichkeit des VnJ dar.⁸⁰ Grob bedeutete sie, der Verband und somit auch die nationaldeutschen Juden seien nicht abhängig von der Politik einer Partei und politisch neutral.⁸¹ Auch wenn dieser Aspekt per se erst einmal kein Argument für eine besonders scharfe nationalistische Tendenz der nationaldeutschen Juden ist, vor allem weil sie nicht offen zur Wahl rechter Parteien aufriefen, wurde das Verständnis der »Überparteilichkeit« in Kaiserreich und Weimarer Republik von Rechten genutzt, welche den Anspruch auf eine alleinige Vertretung des gesamten Volkes erhoben und Katholiken oder Sozialisten degagierten, weil diese lediglich ein

72 Hambrock: Etablierung der Außenseiter. S. 189.

73 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 20–22.

74 Ebd.

75 Ebd.

76 Ebd.

77 Vgl. ebd.

78 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 195–196.

79 Vgl. ebd.

80 Breslauer: »Nationaldeutsch«.

81 Vgl. Peyser: Der Begriff nationaldeutsch in unserer Erziehungsarbeit, S. 15–16.

bestimmtes Milieu vertreten würden.⁸² Eine Interpretation der Nation als Organismus, der als Ganzes gefasst und vertreten werden kann, könnte man an dieser Stelle durch den Anspruch der Überparteilichkeit anbringen.

Allgemein sollte in diesem Kontext die Verbindung einiger nationaldeutscher Juden zu Parteien und Personen des nationalistischen Lagers bedacht werden. Auch wenn sie keine Wahlempfehlungen aussprachen, so waren doch viele führende Mitglieder des Verbandes wie Naumann und Peyser DVP-Mitglieder.⁸³ Der Verband hatte auch Beziehungen zu Nationalisten wie dem völkischen Monarchisten der DNVP Kurt Anker sowie dem Schriftsteller Friedrich von Oppeln-Bronikowski,⁸⁴ ebenfalls DNVP.⁸⁵ Auch zum Medienmogul Alfred Hugenberg vom rechten DNVP-Flügel, schien der Verband ein gutes Verhältnis zu haben, denn seine Zeitungen waren es, die den Verband »mit unverkennbarer Zustimmung bedachten«.⁸⁶ Auch nationalistische Strömungen der Konservativen Revolution (KR) wie die »neuen Nationalisten« um Franz Schauwecker, die »Jungkonservativen« um Arthur Moeller van den Bruck oder auch die »Nationalrevolutionäre«, wie Ernst Jünger oder Friedrich Meyer-Schönbrunn, letzterer schrieb gar für die Verbandszeitschrift, hatten einen prägenden Einfluss auf den VnJ und wurden zum Teil auch in der Verbandszeitschrift positiv rezensiert.⁸⁷ Vor allem die jüngeren nationaldeutschen Juden, die wie Jünger im Ersten Weltkrieg kämpften, identifizierten sich mit dem stilisierten Kämpfertum.⁸⁸

82 Dickhaut, Niels Tim: Der Verband nationaldeutscher Juden. Selbstwahrnehmung und Außenwirkung, in: Geschichte-lernen.net, 2023, <https://www.geschichte-lernen.net/der-verband-nationaldeutscher-juden-selbstwahrnehmung-und-aussenwirkung/>, zuletzt abgerufen am 19. Juli 2024.

83 Vgl. ebd.

84 Für die Rubrik »Stimmen vom anderen Ufer« schrieb Oppeln-Bronikowski im Mitteilungsblatt des Verbandes bezüglich der Logenhausversammlung 1924. Siehe: vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 368.

85 Vgl. ebd., S. 368–372.

86 Ebd. S. 365.

87 Vgl. ebd., S. 419–422.

88 Vgl. ebd.

Durch zahlreiche Angriffe auf den VnJ aus dem völkischen⁸⁹ Lager und dem wahrscheinlich damit einhergehenden Gefühl, aus dem deutsch-nationalen Lager verdrängt und mit anderen Juden gleichgesetzt zu werden, näherte sich vor allem Naumann immer mehr völkischen Kreisen an.⁹⁰ Peyser und weitere Mitglieder schlossen sich Naumann bei dieser Annäherung nicht an.⁹¹ Naumann wandte sich zuerst Anfang 1933 an den Stahlhelm, mit der Hoffnung, dass einigen nationaldeutschen Juden der Beitritt erlaubt würde und Naumann so Werbung für den Stahlhelm in jüdischen Kreisen machen könnte.⁹² Außerdem präsentierte er sich und die nationaldeutschen Juden als potentielle neue Fraktion in der »nationalen Bewegung«⁹³ für den Stahlhelm, der durch den Aufstieg der SA an Einfluss verloren hatte.⁹⁴ Am Tag der Reichstagswahlen im März 1933 wandte sich Naumann an die nationaldeutschen Juden und forderte sie auf, sich für die nationalistische Bewegung zu entscheiden. Es komme nicht auf Fragen des »eigenen belanglosen Ich«⁹⁵ an, sondern auf deutsche Interessen. Die nationaldeutschen Juden sollten sich gegen die Republik wenden und zur nationalsozialistischen Regierung bekennen, die Ausdruck des deutschen Mehrheitswillens sei.⁹⁶ Die eigene Vergangenheit des VnJ wurde zu einer Kampfzeit stilisiert, in derer man aufgrund des eigenen Idealismus Verfolgung und Verachtung hinnehmen muss-

89 Für Mohler entstand die völkische Bewegung und dementsprechend auch der völkische Nationalismus aus der nationalistischen »Deutschen Bewegung« im 19. Jahrhundert. Die deutsche Bewegung entstand in der ersten Hälfte des Jahrhunderts und nahm sich als Ziel, alle Deutschen über alle Ländergrenzen hinweg zu vereinen. Der Begriff der »Rasse«, wie er von Jacob Grimm und Johann Gottlieb Fichte verstanden wurde, spielte dabei bereits eine wichtige Rolle. Allerdings änderte sich das Verständnis vom Begriff und leitete somit die völkische Bewegung ein. Das neue Element für Mohler ist dabei der aufkommende Sozialdarwinismus, der den Begriff der Rasse innerhalb der völkischen von der deutschen Bewegung unterschied. Aus ihm resultierte auch das völkische Konzept der »Rassenhygiene«. Siehe: Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland, S. 38–41.

90 Vgl. Rheins: The Verband nationaldeutscher Juden, S. 266.

91 Vgl. Dickhaut: Der Verband nationaldeutscher Juden.

92 Vgl. Hambröck: Etablierung der Außenseiter, S. 567–569.

93 Gemeint ist hiermit das radikal nationalistische und völkische Lager, die das Fundament für die Reichsregierung im Kabinett Hitler stellten, zu der nicht nur die NSDAP gehörte.

94 Vgl. ebd., S. 568.

95 Ebd. S. 569.

96 Vgl. ebd.

te.⁹⁷ Eine Umdeutung aus nationalistischer Sicht also, die nicht der Realität entsprach.⁹⁸ Wie Hambrock darstellte, war für Naumann die Herrschaft der Nationalsozialisten zu diesem Zeitpunkt bereits ein *Fait accompli*, weshalb der Versuch einer Rollenfindung des nationaldeutschen Judentums in der nationalistischen Bewegung forciert wurde. Auch in Anbetracht der bereits engen Verbindungen zu konservativen Kräften, die Teil der neuen Führung waren, und der Annahme, die Nationalsozialisten würden eine exklusive Gruppe von Juden, die sich besonders für Deutschland bewährt hätten, tolerieren, sind diese Annahmen nicht absurd.⁹⁹ Die Entwicklung der NS-Herrschaft und ihre Folgen waren für viele in den Jahren 1933/1934 noch nicht absehbar. Zwar hatten die nationaldeutschen Juden einerseits in der NS-Herrschaft zwei ideologisch-fundamentale Anknüpfungspunkte, die auch nach 1933 über einen möglichen Pragmatismus und die Hoffnung auf eine sichere Fortexistenz in Deutschland hinausgingen: erstens die Revision des Versailler Vertrages und den dadurch erhofften erneuten Aufstieg Deutschlands, und zweitens den Versuch einer Überwindung aller politischen und sozialen Unterschiede hin zu einer geeinten »Volksgemeinschaft«.¹⁰⁰ Allerdings widersprach der Nationalsozialismus auch einem wichtigen ideologischen Fundament des nationaldeutschen Judentums, das völkische Nationalisten, ob Jüdischnationale oder »Hakenkreuzritter«, zu Feinden machte. Er widersprach dem Konzept der Nation als reines Gefühl, das unabhängig von der Abstammung sei und für die nationaldeutschen Juden als Juden in Deutschland notwendig war. Dementsprechend kann Naumanns Annäherung an die NSDAP nicht nur anhand rein ideologischer Faktoren verstanden werden.

3. Waren die nationaldeutschen Juden doch nicht Teil des deutschen Nationalismus?

Bei der Beantwortung dieser Frage muss notwendigerweise auf den tatsächlichen, oder aber auch vermeintlichen, Widerspruch von »nationaldeutsch« und

97 Vgl. ebd., S. 571.

98 Vgl. ebd. Neben den vielen Verbindungen zur DVP, gab es sogar Sozialdemokraten innerhalb des VnJ. Siehe: vgl. Bresaluer: »Nationaldeutsch«.

99 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 581–583.; vgl. Rheins: The Verband nationaldeutscher Juden, S. 265–267.

100 Vgl. ebd., S. 580.

»jüdisch« eingegangen werden. Für Naumann ergab sich angesichts seines eigenen Nationsverständnisses¹⁰¹ nicht direkt ein Widerspruch. Dies sahen seine Zeitgenossen jedoch anders. So warf der antisemitische Publizist Wilhelm Stapel in einem Briefwechsel mit Naumann zynisch die Frage auf, weshalb er die Verbandszeitschrift nicht »Der Deutsche« nenne, statt »Der nationaldeutsche Jude«.¹⁰² Genauso kam auch von jüdischer Seite Kritik, ob nun vom Central-Verein (CV) oder Zionisten. Von zionistischer Seite äußerte sich der Vorsitzende der »Zionistischen Vereinigung für Deutschland« Kurt Blumfeld, es sei absurd, wenn sich die nationaldeutschen Juden als Juden organisierten, da es in der Welt nur eine jüdische Möglichkeit der Organisation gebe, nämlich die weltweit organisierte Judenheit.¹⁰³ Dies scheint die Verwandtschaft zwischen Deutschvölkischen und Jüdischnationalen zu bestätigen, die Naumann voraussetzte.¹⁰⁴ Seitens des CV kam Kritik an dem Abstammungskriterium auf, sei es nun, dass es sich dabei nur um ein rein jüdisches Vorhaben handeln könne, oder aber auch die Kritik daran, dass Abstammungsvereine per se schädlich seien.¹⁰⁵ Zusammengefasst ist allerdings auch von jüdischer Seite ausgehend jüdische Abstammung und deutsche Angelegenheit widersprüchlich aufgefasst worden. Darum wurde Naumanns Verständnis der Nation als Gefühlsgemeinschaft, die aus unterschiedlichen – auch jüdischen – Stämmen bestand, nicht geteilt.

Für die nationaldeutschen Juden ergab sich dementsprechend nicht nur eine Außenseiterposition als Juden in Deutschland, sondern auch unter den deutschen Juden an sich. Anzumerken sei hier auch Hambrocks Ansicht, der VnJ habe selbst einen innerjüdischen Rückzugsort für seine Mitglieder dargestellt und die nationaldeutschen Juden könnten ihre nationale Agenda in diesem Konzept nur als Juden vertreten.¹⁰⁶ Es soll auch die Vermutung angebracht werden, inwiefern sich diese teils starke Hinwendung zur deutschen Nation, die mit Begriffen der Absolutheit beschrieben wurde, und aus der auch eine offene Feindschaft und Abwertung anderer Gruppen wie der Ostjuden erfolgte, nicht unterbewusst einen Verteidigungsmechanismus darstellte. Zu erkennen ist eine bewusste Hinwendung zum VnJ nach 1933,

101 Vgl. Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 15–16.

102 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 552.

103 Vgl. ebd.

104 Vgl. Naumann: Vom mosaischen und nicht-mosaischen Juden, S. 9.

105 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 552–553.

106 Vgl. ebd.

als die Mitgliederzahlen des Verbandes stark anstiegen und viele Juden, die ursprünglich nicht nationaldeutsch waren, sich aus Sicherheitsgründen dem VnJ anschlossen.¹⁰⁷ Dabei schwang unter Umständen auch die Hoffnung mit, zu den wenigen geduldeten Juden gehören zu können, von denen man glaubte, dass das Regime sie unter besonderer Auszeichnung toleriere.¹⁰⁸ Ein ähnliches Denken war zum Teil bereits für einige nationaldeutsche Juden der 1920er Jahre kennzeichnend. Die Bedrohung für die europäischen Juden, Opfer von Anfeindungen oder aber auch Pogromen zu werden, war ihnen durchaus bewusst, und eine ideologische Annäherung an diejenigen, die den Juden als potenzielle Gefahr erschienen, könnte auch ein Grund für ihre Hinwendung zum deutschen Nationalismus gewesen sein. Diese Vermutung schließt sich an Anna Freuds »Identifizierung mit dem Angreifer«¹⁰⁹ an, bei der ein Mensch durch Introjektion oder Projektion Verhaltensweisen und Gestiken derjenigen Person kopiert oder übernimmt, die sie für eine Gefahr hält.¹¹⁰ Dies ist natürlich sehr schwer nachzuweisen, aber dennoch erwägenswert. Wenn dem so wäre, müsste man nämlich bei diesen Fällen eher von einem extrinsisch motivierten Nationalismus sprechen.

Theoretisch muss man die Frage aufwerfen, inwiefern die nationalistische Hinwendung zu Deutschland nach dem Konzept der nationaldeutschen Juden, tatsächlich eine freie Entscheidung für Deutschland war oder ob der nationaldeutsche Jude eher einem unfreiwilligen Zwang unterlag. Die Frage stellt sich, da die zahlreichen organischen Formulierungen Naumanns eine gewisse Unfreiwilligkeit implizieren. Als sei der nationaldeutsche Jude diesen »Säften des deutschen Bodens«¹¹¹ völlig widerstandslos ausgeliefert, dann etwa, wenn das alte Stammesgefühl organisch durch die deutschen Säfte »ausgetilgt«¹¹² und das »Gewächs zu einem kerndeutschen umgezüchtet«¹¹³ wurde. »[E]in Deutscher, nicht weil er es will, sondern weil er es muß.«¹¹⁴ Inwiefern von einer freien Hinwendung zu Deutschland und einem freien Willen die Rede sein kann, bleibt offen.

107 Vgl. ebd., S. 572.

108 Vgl. ebd., S. 581–583.; vgl. Rheins: The Verband nationaldeutscher Juden, S. 265–267.

109 Freud, Anna: Das Ich und die Abwehrmechanismen, 19. Auflage, Frankfurt a.M. 1984, S. 109.

110 Vgl. ebd., S. 109–115.

111 Naumann: Vom mosaischen und nicht-mosaischen Juden, S. 23.

112 Ebd., S. 24.

113 Ebd.

114 Ebd., S. 26.

Bei einer geschichtshistorischen Konzeption, die Peyser vornimmt, um den nationalen Typus zu verorten, fiel unter anderem eine Aussage, die für einen überzeugten Nationalisten eher untypisch war:

»Wellenförmig läuft alles Geschehen ab. Dem Weltbürgertyp ist der nationale Typ gefolgt, ihn wird, wenn die Zeit reif ist, ein anderer ablösen, der vielleicht mehr kosmopolitisch gerichtet ist. Das Gebot der Stunde aber ist es, innerhalb des zeitlichen und räumlichen All-Ausschnittes, der uns zugemessen ist, in erster Reihe unsere vaterländischen Güter zu pflegen.«¹¹⁵

Zwar war Peysers Argumentation in diesem Kontext offensichtlich eine pro-nationale, allerdings fällt doch die Aussage ins Auge, mit der Peyser den nationalen Typus als etwas Aktuelles, Vergängliches beschreibt, woraus sich eher eine pragmatische Anpassung an den Wandel der Zeit ergeben werde. Dies widerspricht der Intention von Nationalisten, das Handeln auf den Fortbestand einer Nation auszurichten, sodass sie auch in Zukunft so lange wie möglich fortbesteht. Peyser bezog sich hier sehr wahrscheinlich erneut auf Oswald Spengler,¹¹⁶ der zwar von Armin Mohler ebenfalls zur KR gezählt¹¹⁷ wird und dessen Einfluss auf rechte Denker in der Weimarer Republik enorm war,¹¹⁸ dessen Philosophie jedoch auch vielen Nationalisten Probleme bereitete.¹¹⁹ Zu erkennen ist dies genau an jener Wende, auf die Peyser sich bezieht, dem Zeitalter des »Cäsarismus«,¹²⁰ das den Tod einer elementaren Nation besiegeln und ein völlig »formloses«¹²¹ Zeitalter darstellen sollte. Eine morphologisch bedingte Epoche, in der ein einziger Cäsar absolute Macht ausübt, womit die neugeformte Gesellschaft ins »primitive«¹²² und »geschichtslose«¹²³ zurück-

115 Peyser: Der Begriff nationaldeutsch in unserer Erziehungsarbeit, S. 5.

116 Zuvor erwähnt er, dass er von Spenglers philosophischem Ansatz überzeugt ist, dass manche Völker [laut Spengler aufgrund unterschiedlicher Seelen] die Kultur, Kunst, Sprache, Religion, Wissenschaft und Mathematik anderer Völker nicht verstehen können. Siehe: Vgl. ebd., S. 4.

117 Vgl. Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland, S. 68–71.

118 Vgl. Engels, David: Oswald Spengler: Werk, Deutung, Rezeption, Stuttgart 2021, S. 38.

119 Vgl. Mohler. S. 68.

120 Spengler, Oswald: Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, München 1923, S. 1321.

121 Ebd.

122 Ebd.

123 Ebd.

kehrt.¹²⁴ »Es ist gleichgültig ob Augustus in Rom, Hoang-ti in China, Amosis in Ägypten, Alp Arslan in Bagdad ihre Stellung mit altertümlichen Bezeichnungen bekleiden. Der Geist dieser alten Formen ist tot.«¹²⁵

Auch ausgehend von der Einreihung unter den nationalistischen Gruppierungen der Weimarer Zeit boten sich für die nationaldeutschen Juden nicht nur äußerst wenige Anknüpfungspunkte, um sich mit anderen Nationalisten zu vereinen, sie stießen vor allem auf offene Feindschaft. Zwar pflegte der Verband Beziehungen zu Nationalisten wie Gustav Stresemann, zu einigen Konservativen Revolutionären, zu Anker sowie zu Oppeln-Bronikowski, jedoch mussten vor allem letztere sehr viel Kritik dafür aus dem eigenen Lager einstecken.¹²⁶ Von Seiten der völkisch-antisemitischen Rechten¹²⁷ wurde der VnJ angegriffen, weil er nun einmal aus Juden bestand und eine Vereinbarkeit von jüdisch und nationaldeutsch per se abgelehnt wurde.¹²⁸ Jedoch berührte die Ablehnung des VnJ auch eine verschwörungstheoretische Ebene, weil der Verband als »neuer Trick des jüdischen Schmarotzertums«¹²⁹ gedeutet wurde, um das deutsche Volk zu infiltrieren.¹³⁰

Doch nicht nur aus dem völkisch-nationalistischen Lager kam Kritik am nationaldeutschen Judentum auf, auch Vertreter der KR lehnten Anhänger des VnJ ab, so zum Beispiel Jünger, der zwar den völkischen Antisemitismus der Nationalsozialisten kritisierte, 1930 jedoch zwei Aufsätze veröffentlichte, die nicht minder antisemitisch waren.¹³¹ So schätzte er zwar die jüdische Orthodoxie, verachtete jedoch den »liberalistischen Assimilationsjuden«.¹³² Weiter heißt es: »Mögen sie so viele Bücher schreiben, daß ganz Deutschland in eine große Bibliothek verwandelt wird, es ist ebenso gewiß, [...] daß ihnen,

124 Vgl. ebd.

125 Ebd.

126 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 368–372.; Dickhaut: Der Verband nationaldeutscher Juden.

127 Treffenderweise zählt Hambrock hier den völkischen Flügel der DNVP, die Deutsch-völkische Freiheitspartei, den Alldeutschen Verband, den Deutsch-völkischen Schutz- und Trutzbund sowie die NSDAP auf. Siehe: vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 374.

128 Ebd., S. 374–376.

129 Ebd., S. 375.

130 Vgl. ebd., S. 374–376.

131 Vgl. Jünger, Ernst: Politische Publizistik: 1919 bis 1933, Stuttgart 2001. Herausgegeben von Sven Olaf Berggötz, S. 543–545.

132 Ebd.

und wenn sie tausend Jahre arbeiten würden, nicht eine Strophe im Geiste Hölderlins gelingen wird.«¹³³ Durch diese Worte sprach Jünger nationaldeutschen Juden ab, sich dem Deutschtum verbunden fühlen zu können. Jünger nutzte sogar Worte wie: »Diese alte Erde ist durch mancherlei Säfte und Gifte mürbe und locker geworden.«¹³⁴ Auch wenn Jünger in seinem Aufsatz weder Bezug auf den VnJ nahm noch ausführte, was er genau unter den »Säften« in der Erde verstand, so erinnert die Formulierung doch sehr an die Naumann'schen »deutschen Säfte« aus der Erde, die den Juden, nachdem er die »Ghettomauern«¹³⁵ verließ, zum Deutschtum verleitet haben sollen, aus dem hiernach der nationaldeutsche Jude entstanden sei. Die radikale Unvereinbarkeit, die Jünger zwischen Deutschtum und Judentum für die jüdische Bevölkerung sah, formulierte er mit den Worten, letzte Alternative sei für den Juden, »in Deutschland entweder Jude zu sein oder nicht zu sein.«¹³⁶ Um so tragischer wirken diese Worte, da vor allem jüngere Mitglieder des VnJ dem Denken von Jünger nicht abgeneigt waren und eine Person wie er von Kreisen der nationaldeutschen Juden zu den Nicht-Antisemiten gezählt wurde.¹³⁷

Wie Hambrock beschrieb, hatte der VnJ ein deutsches Anliegen, allerdings nur einen jüdischen Aktionsradius, wobei sich daraus erstmal kein Widerspruch ergibt. Allerdings wird dadurch der stark begrenzte Einflussbereich des VnJ deutlich.¹³⁸ Doch vielleicht war diese gesellschaftliche Sonderrolle in Form eines »Exoten«, der auch immer etwas Besonderes darstellen wollte, ein Anziehungsmerkmal, das die Annahme einer nationalistischen Identität attraktiv machte. Die nationaldeutschen Juden blieben nicht nur innerhalb der jüdischen Gemeinschaft, sondern auch allgemein in der deutschen Gesellschaft, immer etwas Besonderes. Ihre Identität polarisierte. Hambrock bezog sich auf Norbert Elias Feststellung, »die Liebe zu einem Kollektiv, das man als wir ansprechen kann«, sei immer auch »eine Form der Selbstliebe«, »in der ein Ich-Bild und ein Ich-Ideal, auf das Wir projiziert« würde.¹³⁹ Hambrock belegte diese These mit der sehr auffälligen Tatsache, dass die Autoren des VnJ eine sehr genaue und differenzierte Vorstellung davon besaßen, was genau

133 Ebd., S. 545.

134 Ebd.

135 Naumann: Vom nationaldeutschen Juden, S. 10.

136 Ebd., S. 592.

137 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 422.

138 Vgl. ebd., S. 552.

139 Vgl. ebd., S. 65–66.

sie unter dem Judentum verstanden. Zudem hoben sie die »sozioreligiöse Pluralität« des Judentums stark hervor.¹⁴⁰ Der Begriff des Deutschtums wurde hingegen kaum definiert und wenn, dann nur sehr vage. Das Deutschtum wurde vor allem dem Judentum als »monolithische und organische Einheit«¹⁴¹ gegenübergestellt.¹⁴² Beide Aspekte – die Möglichkeit, eine Rolle als Exot in sämtlichen Kreisen außerhalb des Verbandes einzunehmen, wie auch die Form der Selbstliebe angewandt auf das Kollektiv – könnten Faktoren gewesen sein, die zur Entstehung des nationaldeutschen Judentums beigetragen haben und dementsprechend mehr selbstbezogene Ursprungsgründe darstellen würden als die idealistisch verklärte absolute Hinwendung zur Nation. Auch dieses Argument ist sehr schwer nachzuprüfen, zumal es auch einen Vorwurf beinhalten würde, der die nationaldeutschen Juden (eventuell unfairerweise) um eines ihrer selbsterklärten Ideale berauben würde.

Zuletzt sei noch der erklärte Punkt der Überparteilichkeit¹⁴³ zu erwähnen, der jedoch wie erläutert in beide Richtungen ausgelegt werden kann. Auf der einen Seite betonte er den nationalistischen Kern der nationaldeutschen Juden, auf der anderen Seite relativierte er diesen jedoch wieder. Die Überparteilichkeit wird hier deshalb aufgeführt, da sie eine gewisse Distanz des VnJ zur Politik impliziert und damit zu einer gesamtgesellschaftlichen Verständigung beitragen sollte. Erkennen lässt sich dies an der ausgestreckten Hand in Richtung sozialdemokratischer Partei¹⁴⁴ und in einem Artikel vom Sozialdemokraten und nationaldeutschen Juden Erich Köhrer, dessen Auslegung des Begriffes »national« selbst bei Sozialisten Anklang finden sollte.¹⁴⁵ Dem Begriff »nationaldeutsch« kommt hier eher eine heimatverbundene, beziehungsweise patriotische Definition zu, die laut Köhrer nicht unbedingt im Widerspruch zu internationalistischen Bestrebungen liegen musste.¹⁴⁶ Das Schreckbild einer fremden Gefahr, wie es für den Nationalismus typisch ist, wird hier nicht bedient. Der Begriff wirkt durch die Auflockerung der verpflichtenden Prioritäten des Individuums sogar eher integrierend als ausschließend. Köhrer nimmt dem nationaldeutschen Juden durch seine Auffassung die absolut-elementare

140 Vgl. ebd.

141 Ebd., S. 66.

142 Vgl. ebd.

143 Vgl. Breslauer: »Nationaldeutsch«.

144 Vgl. ebd.

145 Köhrer, Erich: »Die Sozialdemokratie und der Verband nationaldeutscher Juden«. 1. Beilage zum Mitteilungsblatt des Verbandes nationaldeutscher Juden e.V., 1922, Nr. 2.

146 Vgl. ebd.

Hingebung zur deutschen Nation, wie man sie bei Naumann oder auch nach der Begriffsdefinition des Wortes »national«, bei Breslauer ausmacht. Dennoch wurde auch Köhlers Artikel in der Verbandszeitschrift publiziert.

Fazit

Waren die nationaldeutschen Juden nun eine neue Bewegung innerhalb der politischen Landschaft des deutschen Nationalismus? Ja, die nationaldeutschen Juden waren, wie anhand der vielen Beispiele gezeigt wurde, nationalistisch. Sie gründeten den VnJ mit der Intention, Verständigungsarbeit zu leisten, um dem deutschen Volk zu zeigen, dass es neben den von ihnen verachteten Zwischenschichtlern, auch zuverlässige Juden wie sie gab. Dabei erfüllten sie sämtliche Kriterien einer nationalistischen Ideologie, die der Verfasser aufgeführt hat. Aus diesem Vorhaben leitete sich für die nationaldeutschen Juden neben der übersteigerten Hingabe zu Deutschland ein klares Feindbild gegen etwas ab, das nicht Teil der Nation (des Eigenen) war, etwas Fremdes, das bekämpft werden musste. Die übersteigerte Hingabe zur Nation, vor allem sich als Außenseiter gegenüber den Etablierten beweisen zu müssen, war bei den nationaldeutschen Juden eindeutig gegeben. Der Nation kam auch eine elementare und sinnstiftende Rolle zu, die nationaldeutsche Juden verleiten sollte, sämtliche Verbindungen innerhalb der Familie oder ihrer religiösen Gemeinschaft, der Nation unterzuordnen. Durch die Beschreibung, wie die nationaldeutschen Juden zu jenen Nationaldeutschen wurden, wird auch ein organisches Verständnis von der Nation offenbart, wenn es heißt, dass die Juden durch die »deutschen Säfte aus dem Boden« dem Deutschtum verbunden waren.

Trotz dieser Zuordnung hob sich der VnJ mit seinem Nationsverständnis von vielen radikalen deutschen Nationalisten seiner Epoche ab. Zu vergleichen wäre dies mit der DVP, die ja auch mit dem VnJ aufgrund mehrerer Faktoren verbunden war. Die DVP war nationalistisch, jedoch nicht völkisch wie ein Großteil des nationalistischen Lagers der Weimarer Republik. Darin ähnelte sie dem VnJ, der eine völkische Ideologie ablehnte, aber dennoch nationalistisch war.¹⁴⁷ Somit vertraten beide Organisationen einen Nationalismus, der

147 Auch wenn anzumerken ist, dass wie im Aufsatz verdeutlicht, vor allem Naumann trotz Bekundung seiner Feindseligkeit gegenüber den Völkischen, diesen immer wieder in die Karten spielte.

wesentlich durch die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg geprägt war. Bei der DVP war es ein alter Nationalismus, der bei den neueren rechten Strömungen keinen Anklang fand. Beim VnJ war es die Fehleinschätzung, wie elementar das völkische Denken mittlerweile bei ihren potenziellen Verbündeten verankert war.¹⁴⁸ Ebenso wie der VnJ wandte sich die DVP ab 1931 durch die gesamtgesellschaftliche Radikalisierung immer schärferen Positionen zu.¹⁴⁹ Wie beim Verband traf dies jedoch nicht auf die allgemeine Zustimmung sämtlicher Mitglieder. So rückten Peyser und weitere nationaldeutsche Juden langsam von Naumann ab, als dieser sich zunehmend dem Nationalsozialismus der NSDAP annäherte und die »Machtergreifung« begrüßte.¹⁵⁰

Die Frage nach dem Verhältnis zu anderen Nationalisten, das größtenteils ablehnend war, ist bei der Beantwortung der Leitfrage auch gar nicht so bedeutend. Ein Goethe-Zitat, auf das sich Naumann bezog, ist dabei sehr aufschlussreich: »Wenn ich dich liebe, was geht's dich an.«¹⁵¹ Darin wird die aus historischen wie auch empirischen Gründen bewusste Ablehnung derer, denen man sich zugehörig fühlen wollte, bereits vorweggenommen. Doch es kommt hier auf die Wunschvorstellung der nationaldeutschen Juden an, von dieser Gemeinschaft Nationalgesinnter aufgenommen zu werden, um als Teil einer gemeinsamen Nation Deutschland nach dem verlorenen Krieg wieder zum »alten Ruhm« zu verhelfen. Die DVP wurde vom nationalistischen Lager, vor allem von den Völkischen, ebenfalls nicht als verbündete Partei angesehen. Dennoch macht sie das nicht weniger nationalistisch, verpflichteten sie sich doch alle ihrer Konzeption der deutschen Nation als höchste Priorität. Mal aus ideologischen Gründen, mal aus ethischen, mal jedoch auch aus der determinierten Bedingtheit, in welchen »Stamm« man hineingeboren wurde. Daran lässt sich zudem erkennen, dass einige Mitglieder der Partei und des Verbandes sich eben doch radikaleren Kreisen annäherten, sobald diese in eine Machtposition gelangten und somit einige der nationalistischen Vorstellungen verwirklicht werden konnten.

Trotzdem stellten nationaldeutsche Juden keine neuartige Bewegung wie die Nationalsozialisten, die Nationalrevolutionären oder auch die Jungkonservativen dar. Auf der einen Seite nicht, weil sie sich nicht als politisch sahen und sich in eine Tradition von nationaldeutschen Juden der Vergangenheit stellten.

148 Vgl. Rheins: *Der Verband nationaldeutscher Juden*, S. 267.

149 Vgl. Milatz: *Wähler und Wahlen in der Weimarer Republik*, S. 101.

150 Vgl. Dickhaut: *Der Verband nationaldeutscher Juden*.

151 Naumann: *Vom nationaldeutschen Juden*, S. 12.

Auf der anderen Seite besaßen sie allerdings auch keine neuen ideologischen Ansätze, anders als die aufgeführten Gruppierungen. Bereits vor Naumanns erster großer Schrift 1920 gab es nationalgesinnte Juden in Deutschland. Auch weil im Verband nationaldeutsche Juden aus verschiedenen politischen Lagern von der Sozialdemokratie über das liberale Spektrum bis hin zur DNVP zusammentrafen, war es schwer vorstellbar, neue ideologische Ansätze zu entwickeln. Die Begeisterung für solche neuartigen, teils metaphysischen Innovationen, fand sich vor allem bei den jüngeren Generationen nationaldeutscher Juden, die sich politisch den Denkern der KR anschlossen.¹⁵²

Abschließend lässt sich somit sagen, dass die nationaldeutschen Juden zwar Teil der zeitgenössischen nationalistischen Bewegungen waren. Eine eigenständige nationalistische Ideologie mit grundlegend neuen politischen Ansätzen entwarfen sie jedoch nicht.

152 Vgl. Hambrock: Etablierung der Außenseiter, S. 422.